

and macrocosm can even be extended by looking at walls and rooms within a building, at houses and space within a settlement, at people and their relations within a society, at earth and water within the landscape, and maybe even at bodies and space within the cosmos.

Mortar is one of these man-made mixed materials like tar or wax or pulp. Its location is not only between the bricks of a building but also in between organic and inorganic, in between fluid and solid, and in between geology and archaeology. It has been called liquid stone and during hardening it breathes carbon dioxide like a plant. As artificial matter, it is a mix of life and death or of quick lime and wet sand. But to write this book it probably will need authors inspired by an integrated poetic understanding of the nature of culture like Goethe or Humboldt.

CH-4058 Basel
Rebgasse 66
E-mail: sophie.hueglin@muestair.ch

Sophie Hüglin
Stiftung pro Kloster St. Johann, Münstair, Schweiz

MIRIAM SÉNÉCHEAU / STEFANIE SAMIDA, Living History als Gegenstand Historischen Lernens. Begriffe – Problemfelder – Materialien. Geschichte und Public History Band 1. W. Kohlhammer, Stuttgart 2015. € 32,-. ISBN 978-3-17-022438-4. 192 Seiten, 20 Abbildungen, 1 Tabelle.

Schon der Titel des zu besprechenden Buches verspricht einen wichtigen Beitrag zum Thema der Vermittlung archäologisch-historischer Inhalte. Die Veröffentlichung stellt den ersten Band der Reihe „Geschichte und Public History“ dar und greift das aktuelle Thema „Living History“ (LH) auf. In vielen neuen Lehrplänen gibt es den „Anspruch, im Geschichtsunterricht eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Formen der Geschichtskultur anzuregen“ (S. 8), die Kompetenzorientierung zu stärken. An dieser Stelle setzt die Reihe an. Sie möchte, so schreibt die Reihenherausgeberin Nicola Brauch im Vorwort, „dazu beitragen, (künftigen) Lehrerinnen und Dozenten in der Lehrerbildung die anspruchsvolle Arbeit mit geschichtskulturellen Quellen in Unterricht und universitärer Geschichtsdidaktik zu erleichtern und einem breiteren Publikum Einblick in die Herangehensweise der historischen Populärkultur zu ermöglichen“ (ebd.).

Der vorliegende Band wurde von den beiden Prähistorischen Archäologinnen und Kulturwissenschaftlerinnen Stefanie Samida und Miriam Sénécheau entwickelt und stellt eine Orientierungshilfe für den Lehralltag dar. Es ist der begrüßenswerte Versuch, aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zu schreiben. Am Beispiel der LH werden von ihnen die in den Medien, aber auch in der Öffentlichkeit dargestellten Geschichtsbilder kritisch hinterfragt. Dies soll zu einer „Deonstruktion von Geschichtsdarstellungen“ führen, die darauf abzielt, deren Konstruktionscharakter zu durchschauen (S. 13), gleichwohl aber auch eine Multiperspektivität zu erzeugen. Das Buch beabsichtigt, die archäologischen Befunde, aber auch Schrift- und Bildquellen zu analysieren und für den Schulalltag nutzbar zu machen. Dieses Arbeitsfeld soll dem Leser des Buches geöffnet werden. Das in erster Linie an Pädagogen, aber auch an Studierende gerichtete Werk trägt dem Umstand Rechnung, dass in den neuen Bildungszielen der Kompetenzentwicklung der Schüler und Schülerinnen eine zunehmende Rolle zukommt. Historisches Lernen ist gefragt. Ein Bildungsstandard in modernen Bildungsplänen fordert eine kritische Auseinandersetzung mit der Darstellung von Geschichte in den Medien. Dies wird vollzogen. Erläutert wird der Ansatz der LH am Beispiel der „Germanen“, einem weiten Forschungsfeld, das bedingt durch den politischen Missbrauch vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus auch eine brisante nationalistische Komponente besitzt.

Das in drei Themenblöcke aufgeteilte Werk ist übersichtlich gegliedert. Nach den Vorworten der Herausgeberin und der Autorinnen folgt der etwa 40 Seiten umfassende Teil I, in dem die Grundlagen der Archäologie und der LH, ihre Begriffe und Konzepte erläutert werden. Hier findet man die für Nicht-Archäologen wichtigen Fragen wie: „Was ist Archäologie?“, „Wer waren die Germanen?“ und „Was ist Living History?“. Am Beispiel der Germanen werden die einzelnen Wege zum Thema erläutert, angefangen vom personen- über den alltags-, sozial-, rechts- und schließlich den religionsgeschichtlichen Zugang. Im Kapitel „Living History“ werden die einzelnen Ausprägungen der Methode aufgeführt und deren Entwicklung aufgezeigt. Dabei wird deutlich, dass mit den Begriffen Archäotechnik, Reenactment, LARP, Geschichtstheater und Doku-Soaps ein sehr breiter Raum abgesteckt wird, der mit LH in Verbindung gebracht wird. Es erfolgen bereits an dieser Stelle Wertungen der grundlegenden Methoden wie der experimentellen Archäologie, ohne jedoch die europaweiten Diskurse schon aufzunehmen. Der Begriff der LH wird von den beiden Autorinnen recht weit gefasst. Sie verstehen darunter „ganz generell den Versuch der aktiven Aneignung – also des praktischen/emotionalen/körperlichen Erlebens – von Vergangenheit oder Aspekten der Geschichte in der Gegenwart“ (S. 41). Abgeschlossen wird dieser erste Teil mit einem Analysemodell, eine Art Leitfaden, der den narrativen Charakter des Dargestellten offenbart. Es soll den Leser in die Lage versetzen, die Quellen kritisch zu befragen, um sie auf ihre pädagogische Verwendbarkeit hin zu überprüfen. Stichworte wie Authentizität, Bezug zur Fachwissenschaft, Intention, Interaktion und Erzeugung emotionaler Wirkung spielen dabei eine wichtige Rolle. Da ein solches Vorgehen recht komplex ist und eine entwickelte Reife voraussetzt, bietet es sich frühestens ab der Oberstufe an.

Den Kern des Buches – die Geschichte und die Archäologie der Germanen – umfasst das Kapitel II. Es ist aufgegliedert in vier große Teilbereiche: „Lebenswelt der Germanen“, „Germanenideologie im ‚Dritten Reich‘“, „*Living History*, Germanophilie und extreme Rechte heute“ sowie „Archäologie, Neuheidentum und *Living History*“. In ihnen wird in kompakter Form der heutige Wissenstand zusammengetragen. Diese Themenblöcke sind gewählt worden, da die Germanen, ihre Kultur und die ihnen zugesagten Eigenschaften als Topoi im politisch-gesellschaftlichen Umfeld von der Antike über die Zeit des Nationalsozialismus bis die Gegenwart genutzt wurden und noch immer genutzt werden. Die Dekonstruktion des „Germanischen“ beginnt schon beim Begriff. Wichtig ist der Hinweis, dass es niemals ein Volk gab, das sich „Germanen“ nannte. „Aus den Texten können wir erschließen, dass anfangs nur eine kleine Gruppe von Menschen ‚Germanen‘ genannt wurde, ehe die Römer den Namen als Sammelbezeichnung für die Bevölkerung östlich des Rheins und nördlich der Donau einführten“ (S. 20). Der Begriff der Germanen stellt gewissermaßen eine Hilfskonstruktion dar, die bekannte Völker wie die Alamannen, die Franken, die Bajuwaren, die Angeln und die Sachsen umfasste.

Das erste Unterkapitel „Lebenswelten der Germanen“ bietet eine Einführung in die Archäologie und Geschichte der Germanen unter dem Aspekt des Alltags, der Religion und des Kriegs. Ausgewählt wurden diese Themenblöcke, da sie in der Außendarstellung der Germanen forschungsgeschichtlich eine große Rolle spielen. Dabei sind die Unterkapitel immer übereinstimmend aufgebaut. Zunächst wird untersucht, wie etwa der Themenblock „Krieg“ im TV-Reenactment genutzt wird. Anschließend wird der Frage nachgegangen, wie die LH-Szene damit umgeht. Als Beispiel sei die Inszenierung der Varusschlacht genannt, die im Mittelpunkt mehrerer TV-Dokumentationen und Unterrichtsfilme stand. Viele der in Filmpassagen übernommenen Sequenzen halten einer Überprüfung der Quellenlage nicht stand. Sie unterstützen ein Erzähl-narrativ, das durch die filmische Inszenierung einprägsam auf den Betrachter wirkt und ein unechtes Geschichtsbild nachzeichnet. Am Beispiel von LH-Gruppen wird anschließend dargestellt, wie einzelne Gruppen mit dem archäologischen Befund umgehen und wie detailgetreu sie etwa die Zeit der Varusschlacht nachzeichnen. Als positives Beispiel wird die vom „Reenactor“ Marcus Junkelmann moderierte

Schlachtnachbildung zwischen Römern und Germanen vorgestellt, die 2009 in Kalkriese inszeniert wurde. Durch die zusätzliche Moderation war es möglich, dem Zuschauer über die Kampfhandlungen hinaus Informationen über Bewaffnung, Gefechts- und Marschordnung an die Hand zu geben. Dieser Ansatz zeigt methodisch saubere Wege der Wissensvermittlung im Bereich der LH, die zukünftig angewendet werden können.

Im zweiten Unterkapitel „Germanenideologie im Dritten Reich“ wird die Vereinnahmung des Germanischen durch den Nationalsozialismus und deren Genese dargestellt. Dabei wird der Germanenzug im Berliner Grunewaldstadion 1933 und die überhöhte Darstellung der germanischen Kultur ebenso thematisiert wie die Darstellung der Germanen in Filmen der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Ein Spielfilm, „Germanen gegen Pharaonen“ von 1939, etwa stellt die germanische „Hochkultur“ über die Zeit der Pharaonen, bricht das „*ex oriente lux*“ auf und versucht die tatsächlichen Verhältnisse durch den Ansatz eines kulturellen Nordursprungs umzukehren. Wie auch in unserem Jahrhundert Informationen vermischt werden, zeigt das Titelbild der Zeitschrift „Der Spiegel“ (Ausgabe 49) aus dem Jahr 2002. Auf der Titelseite findet sich die Himmelscheibe von Nebra neben dem Steinkreis von Stonehenge. Der redaktionelle Beitrag des Autors Mathias Schulz beginnt mit den Worten: „Die Himmelscheibe von Nebra beweist: Die Ur-Germanen trieben Astronomie“.

Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer Übersicht über archäologische Freilichtmuseen, in der gezeigt wird, wie nationalistisches und nationalsozialistisches Gedankengut in Freilichtmuseen wie Oerlinghausen, Mettnau, Lübeck und Unteruhldingen Einzug hielt und früher präsentiert wurde. Das Ziel dieses Kapitels ist es, Narrationen herauszuarbeiten und aufzuzeigen, welche Elemente auf wissenschaftlicher Erkenntnis basieren und welche Spekulationen sind.

Das dritte und vierte Unterkapitel (ab S. 114) behandeln die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Germanophilie, die in Form der politisch rechten Szene, im Neuheidentum und in der Esoterik bis heute fortbesteht. Anhand des Beispiels der LH-Gruppe Ulfhednar und der Darstellung eines Tattoos in der Öffentlichkeit mit dem verbotenen SS-Leitspruch „Meine Ehre heißt Treue“ wird dargestellt, wie in der Ur- und Frühgeschichte eine Debatte über die Nutzung rechter Propagandamittel einsetzte, die letztlich in der von Professor Albrecht Jockelhövel ins Leben gerufenen „Mannheimer Erklärung“ mündete (<https://www.uni-muenster.de/UrFruehGeschichte/aktuelles/mannheimererklaerung.html> [letzter Zugriff 17.09.2018]). Ein weiteres Beispiel sind die Externsteine im Kreis Lippe, die bis heute von neuheidnischen Gruppen als heiliger Ort der Germanen aufgesucht werden, aber nachweislich keinen Bezug zu den Germanen haben. Dieses Kapitel ist besonders wichtig, gehört doch die Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Rechten zu den täglichen Herausforderungen an unseren Schulen und in unserer Gesellschaft.

Die Übersicht zum Thema Germanen und deren Rezeption in der Öffentlichkeit bildet die Grundlage für das Kapitel III, in dem 50 ausgewählte Materialien (ab S. 137) aus den zuvor behandelten Lebensbereichen Krieg, Alltag und Religion für den Benutzer in sehr guter Form zusammengetragen worden sind. Dieses in der Art eines Katalogs ausgestaltete Kapitel umfasst ebenso archäologische Befunde und deren Interpretation wie schriftliche Quellen zu den Germanen und deren Rezeption durch die Germanenideologie während des Nationalsozialismus. Thematisiert werden aber auch die politische Rechte unserer Zeit sowie Strömungen des Neuheidentums. Diese Materialsammlung (M 1 bis M 10.4.) ist eine wichtige Zusammenstellung für den historisch arbeitenden Pädagogen, die er abhängig von Lernzielen und beabsichtigter Kompetenzerziehung in den Unterricht einbauen kann. Die Materialien enthalten keine konkreten Umsetzungshinweise, sondern sollen als Impulsgeber dienen. Leider enthält die Zusammenstellung mehr Unterrichtsmate-

rial zum Thema „Germanenrezeption“ als zu den Germanen selbst, man hätte sich einen anderen Schwerpunkt gewünscht.

Die Chronologietafel, die am Beginn des Materialteils eine Übersicht über die einzelnen Epochen gibt, bietet eine willkommene Hilfestellung für den Pädagogen. Da das Buch immer wieder Bezüge zum aktuellen Lehrplan an Schulen der Bundesrepublik Deutschland herstellt, lässt es sich gut in die Unterrichtsplanung von Schule und Universität integrieren. Aufgrund seiner vielfältigen Rezeptionslinien ist es bestens geeignet, die geschichtskulturelle Kompetenz von Schülern und Studenten zu fördern. Positiv ist zu vermerken, dass auf allen Seiten am Rand neben dem Text Stichworte vermerkt sind, die zur Orientierung hilfreich sind. Durch die nicht bedruckte Randzone ist es möglich, eigene Notizen hinzuzufügen und somit mit dem Buch zu „arbeiten“. Hilfreich für den archäologisch nicht bewanderten Leser, der die Fülle der Fachliteratur und die Qualität der Arbeiten meist nicht bewerten kann, ist die weiterführende Literatur am Ende jedes Kapitels. Das Wichtigste hierbei ist zur Orientierung zusätzlich mit Stern vermerkt, was das schnelle Einsteigen erleichtert.

Ein Manko des Buches ist die geringe Zahl an Abbildungen, die auf den ersten 140 Textseiten völlig fehlen. Dies erschwert fachfremden Personen, welche die Zielgruppe des Werkes darstellen, den Einstieg ins Thema. Die in Kapitel III folgenden „Materialien“ (S. 140–192) enthalten zumindest rund zwei Dutzend Schwarz-Weiß-Abbildungen, die im Unterricht als Arbeitsmaterialien eingesetzt werden können. Hier hätte sich der Rez. eine größere Auswahl an Bildern, gerne auch in Farbe, gewünscht, um den Zugang zu dem komplexen Thema leichter zu gestalten.

Zu bedauern ist, dass das Stichwort „Germanen“ im Titel des Buches keine Erwähnung findet, obwohl dieses in der Durchführung dominiert. Zwar gibt es im Untertitel die Schlagworte „Begriffe – Problemfelder – Materialien“, doch wird dieser zeitliche Schwerpunkt, der mehr als die Hälfte der Buchseiten umfasst, nicht genannt. Dies wäre wichtig gewesen, würde es doch dem Leser eine konkretere Vorstellung von dem geben, was ihn in diesem Buch erwartet.

Der eingangs in der Zielsetzung beschriebene Versuch der Autorinnen, aus einer akademischen Fachperspektive zu schreiben, verläuft gegenüber der „Living History“ stark methoden- und problemorientiert, distanziert und dabei eher auch manchmal kritisch bis puritanisch. Die aktuelle Sicht der Museen als genuinem Vermittlungsort auf die LH, die europaweit bestehende Diskussion und der Auftrag der ICOM als Weltmuseumsverband zu einer erfolgreichen Besuchervermittlung werden kaum erwähnt. Ein Museum soll sich demnach den sich ändernden Seh- und Wahrnehmungsgewohnheiten anpassen. Museen als Spielorte dienen nicht nur Studien- und Bildungszwecken, sondern auch der Freude, dem Spaß und dem Genuss der Besucher – „for purposes of study, education and enjoyment“ – (<https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2017/03/qualitaetskriterien-museen-2008.pdf>, dort S. 6 und 25 [letzter Zugriff 17.09.2018]).

Die vorgestellte Methode erreicht zweifelsfrei die heutigen Menschen. Man hätte sich hier mehr wie in Skandinavien oder der angloamerikanischen Welt eine stärkere Vorstellung der durchaus positiven Aspekte der Living History gewünscht – wie die Niederschwelligkeit bei der Vermittlung gegenüber dem breiten und gerade jugendlichen Publikum im Museum, eine Hilfe bei der Identitätssuche, die Schaffung von emotionalen und oft ersten Zugängen zu spröden wissenschaftlichen Inhalten – neben den aufgezeigten Gefahren der Schaffung falscher oder nationalistischer Identitäten. Die Sorgfältigkeit der Experimentellen Archäologie als wissenschaftlicher Methode bei der Nachbildung von Gegenständen, Herstellungsverfahren oder Lebensumständen findet nur am Rande Erwähnung. Die Erfahrung im Umgang mit Objekten und der multisensuale Zugang sind pädagogisch grundlegend zum Verstehen von Geschichte. Gleichwohl sind experimentelle Verfah-

ren bei der LH, wie zahlreiche Beispiele im europäischen Kontext zeigen können, Grundvoraussetzung für die Entschlüsselung archäologischer Prozesse und die Erstellung von Lebensbildern innerhalb der Archäologie im Detail. Zum bestehenden Diskurs darüber fehlen entsprechende Literaturhinweise. Es gibt neben der in Deutschland, wie gezeigt, lange schon politisch intendierten Konstruktion von germanischen Lebenswelten auch Rekonstruktionen der Steinzeit, wie sie der Experimentalarchäologe Harm Paulsen aus Schleswig seit Jahrzehnten vorführt. Die Hallstattzeit wird in Mitterkirchen oder am namengebenden Fundort in Oberösterreich durch Jutta Leskovar und Wolfgang Lobisser aktuell mit der Unterstützung des Wiener Seminars in den Sommermonaten wieder lebendig. Die Kelten sind mit der Tübinger Gruppe Carnyx nicht nur auf der Heuneburg, sondern mit entsprechenden Gruppen auch in Ostfrankreich an authentischen Orten präsent. Und auch Europa kennt von Lettland bis Griechenland – neben sicher auch dilettantischen Verformungen – fundierte, meist aus der wissenschaftlichen Fragestellung resultierende qualitätsvolle Darstellergruppen. Die Rezeptionsforschung an den Schulen, den außerschulischen Lernorten, den Kinderuniversitäten, den Freilichtmuseum vermag heute zu zeigen, welchen Wert die LH auf fundierter Basis für die Vermittlung von Archäologie besitzen kann. Wikingerwochen im Schulunterricht Norwegens inklusive dem Nachformen von Kleidung, Schiffen, Häusern, Waffen, Geräten und dem Leben im Freien sind vielleicht nicht die Sache aller, veranschaulichen aber moderne Geschichtszugänge in Europa im Bereich einer sich entwickelnden „public archaeology“. Innovation und Nachhaltigkeit von Entwicklungen oder Toleranz und Akzeptanz innerhalb einer Gesellschaft könnten als Geschichtsstandards in den Bildungsplänen durch alle Zeiten der Ur- und Frühgeschichte mit Hilfe der LH zukünftig besser Berücksichtigung finden.

Den Autorinnen ist es trotz dieser Kritik gelungen, mit der Veröffentlichung einen ersten Leitfaden für pädagogische Lehrkräfte entlang der neuen Bildungspläne in Deutschland im Rahmen der Kompetenzorientierung zu entwickeln. Sie nimmt eine wichtige Stelle in der Vermittlung archäologischer Inhalte an Lehrkräfte ein und füllt ein bislang bestehendes Vakuum. Anhand des Analysemodells wird dem Leser ein kritischer Fragebogen an die Hand gegeben, der auf alle Materialien des Buches angewendet werden kann, der aber darüber hinaus auch auf andere historische und archäologische Quellen übertragbar ist. Es ist kein leicht zu konsumierendes Buch, sondern eines, mit dem man sich intensiver beschäftigen muss, um sich als Nicht-Archäologe die gesellschaftspolitisch wichtigen Inhalte für Schule und Studium zu erarbeiten. Es bleibt zu hoffen, dass sich möglichst viele Lehrkräfte diese Zeit nehmen.

Die Neuerscheinung gibt dem Nutzer aber nicht nur einen Einstieg, sondern auch eine fundierte Übersicht und eine gut nutzbare Materialsammlung mit an die Hand, die entwickelt werden kann. Da es außerhalb der Fachliteratur nur wenige gute und moderne Übersichten zum Thema gibt, die den Forschungsstand zusammenfassen, ist diese für den infrage kommenden Leserkreis besonders wichtig. Lehrern, Professoren, aber auch Studenten wird damit ein wichtiger und neuer Zugang zur Ur- und Frühgeschichte, zum Themenkomplex der „Germanen“ und zu Fragen des kritischen Umgangs mit archäologischen und historischen Quellen gegeben. Der Grundgedanke, aber auch die Umsetzung des Erstlingswerkes macht es für pädagogische Einrichtungen, aber auch für weiterführende Schulen zu einer wertvollen Lektüre zum historischen Kompetenzerwerb. Die Archäologie muss diesen wichtigen Bereich besetzen. Vor dem Hintergrund des gelungen Auftakts dieser Reihe darf man den weiteren Bänden erwartungsfroh entgegenblicken.

D-88690 Uhlidingen-Mühlhofen
Strandpromenade 6
E-Mail: schoebelg@pfahlbauten.de

Gunter Schöbel
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen